

Wolfgang Eichhorn

Wirkungen der praktischen Philosophie Kants – der Marburger Neukantianismus

Gegenstand meines Beitrags sind Wirkungen der praktischen Philosophie Kants, wobei ich mich auf die theoretische Ethik konzentriere (wohl wissend, daß das gerade in Bezug auf die praktische Philosophie Kants ein sehr selektives Verfahren ist) und den Marburger Neukantianismus heraushebe.

1.

Der Neukantianismus war eine einflußreiche, in sich differenzierte, z. T. zerstrittene philosophische Bewegung der letzten Jahrzehnte des 19. und der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts. Sie beherrschte auf philosophischem Gebiet zeitweise fast alle deutschen Universitäten. Bereits vor dem ersten Weltkrieg zeichneten sich Tendenzen eines Niedergangs ab. Wurde dem Neukantianismus in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zunächst relativ geringe Aufmerksamkeit entgegengebracht, so erfreut er sich seit einigen Jahrzehnten eines wachsenden Interesses.

Von den Hauptvertretern des Marburger Neukantianismus nenne ich zunächst Friedrich Albert Lange, sodann vor allem Hermann Cohen und Paul Natorp, ferner Rudolf Stammler und Ernst Cassirer, und schließlich kann man über die durch die Marburger Neukantianer vermittelten Wirkungen der praktischen Philosophie Kants nicht sprechen, ohne Vertreter zu nennen, die der Arbeiterbewegung nahe standen oder direkt in ihren Reihen wirkten – wie Karl Vorländer, Franz Staudinger, Kurt Eisner, Max Adler, Otto Bauer.

Lange trug mit seinem Werk über die Geschichte des Materialismus¹ wesentlich zur Durchsetzung philosophischer Positionen des Neukantianismus bei. Er verband sein philosophisches Wirken mit der von August Bebel wie von Franz Mehring hoch gewürdigten aktiven Unterstützung der kämpfenden

1 Friedrich Albert Lange: *Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart* Leipzig 1902⁽⁷⁾

Arbeiterschaft, deren Emanzipation er als vom „Standpunkt des Ideals“² her geboten begriff. Von Kants Ethik allerdings hielt Lange im Unterschied zu seinen Nachfolgern nicht viel.

Das philosophische Anliegen Cohens und Natorps war es, den Weg der idealistischen Ursprungsphilosophie, den Kant beschritten habe, konsequent zu Ende zu gehen. Ihr Interesse galt dabei vornehmlich der logisch-erkenntnistheoretischen Grundlegung der Wissenschaften, darunter auch der Gesellschaftswissenschaften, insbesondere der Rechtswissenschaft, der Pädagogik und der Ethik. In den erkenntnistheoretischen Fragen, die sie grundsätzlich im Sinne des „reinen“, von empirischen Einflüssen gesäuberten Denkens interpretierten, haderten die Marburger Neukantianer mit Kant wegen dessen Inkonsequenzen in der Durchführung seines idealistischen Ansatzes. Im Hinblick auf die theoretischen Fundamente der Ethik aber bewegten sie sich mit ihrem Bemühen um eine „reinen Ethik“ und ein oberstes, raum- und zeitunabhängiges Moralprinzip, dessen Geltungswert, wie Stammler formulierte, durch irgendwelches empirische Geschehen niemals auch nur im geringsten berührt oder beeinträchtigt werden kann³, ganz in Kants Denkbahnen. Auch bei Kant drückt ja das moralische Gesetz nichts anderes aus als die Autonomie des Willens, weshalb zu ihm niemals etwas gezählt werden dürfe, was eine empirische Bedingung bei sich führt⁴, und als sein Grundanliegen in Sachen Ethik bestimmte er, wie er in der „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ sagt, „einmal eine reine Moralphilosophie zu bearbeiten, die von allem, was nur empirisch sein mag ..., völlig gesäubert wäre“.⁵

Diese „Reinigkeit“ des Vernunft-Ursprungs des Sittengesetzes, die bei Kant immer wieder hervorgehoben wird, war auch für Cohen und Natorp die unverrückbare theoretische Grundlage. Nach Hermann Cohen gründet Sittlichkeit in Erzeugungsakten des reinen Willens und daher bleibt sie, auch wenn Himmel und Erde vergehen mögen.⁶ Das „Sollen“ bezieht sich demnach auf etwas, das die Zeit als solche – mithin alle Realität und alle Geschichtlichkeit – prinzipiell transzendiert. Und in diesem „Idealismus der Ethik“ ist nach Cohen der Sozialismus gegründet.⁷ Auch für Natorp war das

2 Ebenda. Zweites Buch. S. 583

3 Rudolf Stammler: *Wirtschaft und Recht nach der materialistischen Geschichtsauffassung*. Leipzig 1896. S. 392

4 Immanuel Kant: *Kritik der praktischen Vernunft* (KpV) 58, 59, 60

5 Immanuel Kant: *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* (Grundlegung). 389

6 Hermann Cohen: *Ethik des reinen Willens*. 3. Aufl. Berlin 1921. S. 415

7 Hermann Cohen: *Einleitung mit kritischem Nachtrag*. In: Friedrich Albert Lange: *Geschichte des Materialismus*. Erstes Buch. Leipzig 1902. S. 524

im reinen Willen gegebene Sollen der unverrückbare Ausgangspunkt, zumal er den Sein-Sollen-Dualismus aufzulösen oder doch zu mildern suchte, indem er das Sollen zum Ausgangspunkt nahm und diesem auch das Sein unterordnete. Die geschichtliche Wirklichkeit besteht nur im „ewigen Sollen“, das durch die sittliche Vernunft geboren wird.⁸ Ethik ist die Logik des Sollens, und die „Grundlagen der reinen Ethik“ bilden das Fundament für die gesamten Geisteswissenschaften.⁹

Auch bei anderen Neukantianern oder dem Neukantianismus zuneigenden Theoretikern – auch bei denjenigen, die wie Karl Vorländer, Franz Staudinger, Kurt Eisner, Otto Bauer, Max Adler eine verträgliche Koexistenz oder gar eine wechselseitige Voraussetzung der Kantschen Ethik und des Marxismus und historischen Materialismus suchten – blieb dieser idealistischen Ausgangspunkt, wenngleich bei einigen von ihnen relativiert, immer präsent.

2.

Nun war den Marburger Neukantianer im Unterschied zu fast allen anderen deutschen Berufsphilosophenschulen und -gruppen an einer praktischen Philosophie, speziell Ethik, offen sozialkritischen Charakters mit klar ausgesprochenen sozialistischen Folgerungen gelegen. In dieser Frage standen sie z. T. auch kritisch zu Kant. Kant habe die wirkliche Ausführung einer sozialen Ethik verabsäumt, meinte Paul Natorp.¹⁰ Hinsichtlich des Sein-Sollen-Dualismus polemisierte Natorp gegen die „Starrheit des Gegenüber, in der von Kant gedacht wird“.¹¹ In der zweiten Auflage von Cohens Werk über Kants Begründung der Ethik (1910) findet sich in eine interessante Kritik an Kants Geschichtsbegriff. Bei Kant werde auf Kunst und Wissenschaft verwiesen, es werde aber „nicht gesagt, daß wir Kunst und Wissenschaft nur auf einen *verschwindend kleinen Teil der Menschen* in allen Staaten verteilt finden.“ Dadurch werde der Begriff der sittlichen Erkenntnis geschwächt und

8 Paul Natorp: Recht und Sittlichkeit. Ein Beitrag zur kategorialen Begründung der praktischen Philosophie. In: Kant-Studien. 1913 (XVIII). S. 30

9 Paul Natorp: Philosophie. Ihr Problem und ihre Probleme. Einführung in den kritischen Idealismus. Göttingen 1911. S. 103

10 Paul Natorp: Ist das Sittengesetz ein Naturgesetz? In: Archiv für systematische Philosophie. 1896. H. 2.

11 Paul Natorp: Kant über Krieg und Frieden. Ein geschichtsphilosophischer Essay. Erlangen 1924. S. 16

verstümmelt und auf das Niveau der Scheinkultur gestoßen.¹² Andere Neukantianer haben ihre Kantkritik noch schärfer vorgetragen.¹³

Wie aber kommt man von einem ethischen Theoriegebäude, das von keinerlei Empirie getrübt ist und für das alle sittlichen Begriffe völlig a priori in der Vernunft ihren Sitz und Ursprung haben¹⁴, zum Sozialismus, also einer Angelegenheit der Realgeschichte und konfliktgeladener sozialer Interessenkonstellationen? Die Gedankenbrücke, die den Neukantianern diesen Übergang ermöglichte, war der kategorischer Imperativ, speziell in der Zweckfassung: Handle so, daß du die Menschheit, sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden andern, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.¹⁵ Hierin ist die „Losung des Sozialismus als sittlicher Idee“ begründet¹⁶, meinte Natorp und formulierte damit den Grundgedanken, der, so oder so variiert und mehr oder weniger ausgearbeitet, zuweilen auch durch weitere Bestimmungen angereichert, die theoretische Substanz des am Neukantianismus orientierten „ethischen Sozialismus“ in der Zeit zwischen den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts und den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts ausmachte. Man kann den Gedankengang – wieder in lockerer Anlehnung an Cohen¹⁷ – kurz so umreißen: Der Kapitalismus ist ungerecht, unmoralisch, weil der Arbeiter nicht als Zweck an sich selbst, sondern nur als Mittel gebraucht wird (der Arbeiter könne aber – so Cohen – „niemals bloß als Waare zu verrechnen sein“¹⁸); moralisch und gerecht ist eine Ordnung, in der jeder Mensch jederzeit zugleich als Zweck oder Selbstzweck gilt, und das ist Sozialismus. Indem jeder Mensch als Endzweck, als Selbstzweck definiert wird, wird die Kantsche Idee des Zweckvorzugs der Menschheit zur Idee des Sozialismus.¹⁹

12 Hermann Cohen: Kants Begründung der Ethik nebst ihren Anwendungen auf Recht, Religion und Geschichte. Berlin 1910. S. 511

13 Beispielsweise Franz Staudinger, der Kant Schablonisiererei, Starrheit, Geeignetheit zur Gängelmoral und moralisches Manchesterium vorwarf (Wirtschaftliche Grundlagen der Moral. Darmstadt 1907. S. 87 f)

14 Immanuel Kant: Grundlegung. 411

15 Grundlegung. 429. Diese Zweckfassung ist inhaltlich durchaus nicht identisch mit der Formulierung „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne“ (KpV 54). Letztere ist hinsichtlich des Wie des Handelns in Wahrheit formal und inhaltsleer. Die Zweckfassung hingegen gibt eine (wenn auch sehr allgemeine) positive Bestimmung.

16 Paul Natorp: Pestalozzis Ideen über Arbeiterbildung und soziale Frage. Heilbronn 1894. S. V

17 Hermann Cohen: Einleitung mit kritischem Nachtrag. A. a. O. S. 524 ff

18 Fast inhaltsgleiche Argumentation bei Oskar Negt: Kant und Marx. Ein Epochengespräch. Göttingen 2003. S. 39/40

19 Hermann Cohen: Ethik des reinen Willens. S. 321

Diese Zusammenhangskonstruktion von Sozialismusidee und Kants Imperativ scheint mir trotz ihres idealistischen Charakters ausgesprochen sympathisch zu sein. Wenn man vor dem Hintergrund des aggressiven neoliberalen Fundamentalismus unserer Tage und der gerade hierzulande verbreiteten Primitivhetze gegen sozialistisches Denken urteilt, ist keinerlei Grund abzusehen, weshalb man diesem Gedanken Sympathiebekundung versagen sollte. Zumal er frappierende Ähnlichkeiten mit freilich ganz anders theoretisch fundierten Fragestellungen der Marxschen Geschichts- und Sozialismustheorie aufweist.

Marx und Engels haben Kants Imperativ-Ethik einer an der realen Geschichte orientierten Kritik unterworfen. Sie erblickten in ihr die für das damalige Geistesleben in Deutschland typische abstrakt philosophische Lesart der klassischen liberalen Forderungen, die in der französischen Revolution zu weltgeschichtlichem Durchbruch gebracht wurden. Kant beruhige sich beim bloßen „guten Willen“, selbst wenn er ohne alles Resultat bleibe.²⁰ Dennoch praktizierte Marx bereits Ende 1843 eine Nutzenanwendung des kategorischen Imperativs für sozialkritische und revolutionär-sozialistische Denkansätze.²¹ Die Theorie müsse radikal werden, d. h. die Sache an der Wurzel fassen. Die Wurzel für den Menschen sei aber der Mensch selbst. Die Kritik der Religion ende mit der Lehre, „daß der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei“ – was eine mögliche Fassung des Kantschen Imperativs in seiner Zweckfassung ist –, „also mit dem *kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen*, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.“²² Etwa anderthalb Jahrzehnte später – nun bereits nach einer langjährigen Forschungstätigkeit speziell auf ökonomischem Gebiet – erörtert Marx eingehend Perspektiven, die sich aus den Entwicklungstendenzen der Produktivkräfte, speziell von Wissenschaft und Technik, in der kapitalistischen Produktionsweise ergeben und die eine Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse auf die Tagesordnung setzen.²³

20 Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEW Bd. 3. S. 176/77

21 Hier muß allerdings vermerkt werden, daß der Terminus „kategorischer Imperativ“ bei Marx nicht ein von einem „reinen“ Willen diktiertes und von allen natürlichen und geschichtlichen Lebensbedingungen unberührtes Sollen ausdrückt, sondern eine zusammenfassende und an bestimmten gesellschaftliche Interessen orientierte Appellation zum praktischen Eingreifen in die geschichtliche Entwicklung im Sinne zukunftsichernder und emanzipatorischer Lösungen von geschichtlich anstehenden Großaufgaben.

22 Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In: MEW Bd. 1. S. 385

23 Siehe vor allem Karl Marx: Ökonomische Manuskripte 1857/1858. (Abschnitt über fixes Kapital und Entwicklung der Produktivkräfte). In: MEW Bd. 42. S. 590–609

Eine zusammenfassende Aussage lautet, daß die „Entwicklung aller menschlicher Kräfte als solcher ... zum Selbstzweck“ wird²⁴, was geradezu kantisch formuliert ist – zu einer Zeit, als noch niemand an Neukantianismus gedacht hat. Zu verweisen wäre auch auf die Ähnlichkeit mit der im „Manifest der kommunistischen Partei“ skizzierte Perspektive einer „Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.“²⁵

Die ideelle Verwandtschaft der Fragestellungen wurde vor hundert Jahren auch schon bemerkt. Franz Mehring meinte, die im „Manifest“ formulierte Perspektive sei dem Sinne nach gleichbedeutend mit dem Hauptsatz der Kantschen Ethik.²⁶ Auch die konservative Seite hatte da ein recht klares Bild. Der Mainzer Bischof Wilhelm Emanuel Ketteler sah es so: „Mache ich Ernst mit den Principien des Liberalismus, so komme ich consequenterweise zum Socialismus.“²⁷ Und der war für Ketteler eine der verderblichsten Verirungen des menschlichen Geistes. Gustav Radbruch, Sozialdemokrat, in der Tradition der neukantianischen Philosophie Marburger Prägung stehend, meinte, der Satz aus dem „Manifest“ sei „gut liberal“.²⁸ Auch von marxistischer Seite wird dieser Zusammenhang hervorgehoben. So meint Hans Heinz Holz, daß dieses Programmziel des Kommunistischen Manifests auch in einem liberalistischen Manifest hätte stehen können. In einem gewissen Sinne habe der Sozialismus mit dem Erbe der Aufklärung und der französischen Revolution auch das Erbe des Liberalismus angetreten.²⁹

Das bedeutet nicht, daß man die Augen vor den Widersprüchen im Wirken der Marburger Neukantianer verschließen soll. Bleiben wir auch da zunächst bei den Gründungsvätern Cohen und Natorp. Cohen verfocht eine „Regeneration der Völker aus dem ethischen Ideal des Socialismus“.³⁰ Kants kategorischer Imperativ – in dessen Endzweckfassung – enthalte „das sittliche

24 Ebenda S. 396.

25 Karl Marx/Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei. In: MEW. Br. 4. S. 482

26 Franz Mehring: Die Neukantianer. In: Gesammelte Schriften. Bd. 13. Berlin 1961. S. 197

27 Wilhelm Emanuel Freiherr von Ketteler: Liberalismus, Socialismus und Christenthum. In: SW und Briefe. Bd. 4 (Hier nach Wolfgang Ockenfels (Hg.): Katholizismus und Sozialismus in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. S. 53)

28 Gustav Radbruch: Einführung in die Rechtswissenschaft. Stuttgart 1969. S. 30. Zu beachten ist, daß Radbruch dieses Urteil auch auf das Erfurter Programm (1891) der deutschen Sozialdemokratie bezog, nämlich auf die Bestimmung der höchsten Wohlfahrt und der freien, allseitige Entwicklung der Gesellschaftsmitglieder als oberstes Prinzip des Sozialismus. Hätte Radbruch Lenins Beiträge zur Programmdiskussion in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands gekannt – er hätte ihn als Urliberalen angesehen.

29 Hans Heinz Holz: Neoliberalismus – Falschmünzerei im Begriff. In: Topos. Heft 8. S. 83

30 Hermann Cohen: Biographisches Vorwort des Herausgebers. In: Friedrich Albert Lange: Geschichte des Materialismus. Erstes Buch. Leipzig 1902. S. IX

Programm der neuen Zeit und aller Zukunft der Weltgeschichte“.³¹ Zugleich versuchte Cohen, die Auseinandersetzung mit den Marxisten auf schärfste zuzuspitzen, indem er verkündete, daß der Materialismus den „unversöhnlichsten Widerspruch gegen den Socialismus bildet“³² und die organisierte Arbeiterbewegung geradezu nötigen wollte, dem Marxismus radikal abzuschwören und die von ihm, Cohen, als Verkörperung des Moralgesetzes aufgefaßte Gottesidee zu akzeptieren. 1905 wiederum bekannt er in einem Brief an Natorp, er gehe in der Sozialdemokratie nach wie vor „lieber mit den Alten als mit den Revisionisten aller Nüancen“.³³ 1914 bezeichnete er das Verhältnis zur Arbeiterpartei als das entscheidende Kriterium für den sittlichen Geist einer Nation.³⁴ Paul Natorp ist der „Reformpädagogik“ zuzuordnen, die speziell in Deutschland die Auseinandersetzungen über pädagogische und bildungspolitische Erfordernisse über viele Jahrzehnte mitbestimmte.³⁵ Er wollte mit einem „Sozialismus der Bildung“, den er als Ausführung der Ethik des „unbedingten Sollens“ verstand und von dem er überzeugt war, daß er kompatibel ist mit den praktischen Forderungen des Erfurter Programms der deutschen Arbeiterpartei, zu Theorie und Praxis des Sozialismus und zum Emanzipationskampf der Arbeiterbewegung beitragen. Welche Aufmerksamkeit den Bemühungen Natorps um einen „Sozialismus der Bildung“ in Kreisen kundiger Sozialisten damals entgegengebracht wurde, mag man daraus ersehen, daß sich Nadeshda Krupskaja, die Frau Lenins, nach der Oktoberrevolution bei deutschen Sozialisten, die nach Sowjetrußland kamen, intensiv nach Natorp und seiner Arbeit erkundigte. Zu Beginn des ersten Weltkrieges aber schwamm Natorp wie viele deutsche Intellektuelle mit auf der Woge der Kriegsbegeisterung; er trat er für die „vaterländische Pflicht“ zur Kriegsführung bis zum „gesicherten Ziele“ ein, um zugleich gegen den „Frieden eines deutschen Imperialismus“ ebenso scharf Stellung zu beziehen wie gegen den Frieden eines russischen Imperialismus.³⁶ Am Ende des Krieges äußerte Natorp, bei „Strafe des Untergangs“ müsse eine „Wendung zum Sozialismus“ vollzogen werden³⁷, wobei er diese sozialistische Perspektive – und das ist zu-

31 Hermann Cohen: Ethik des reinen Willens. Berlin 1907. S. 320

32 Hermann Cohen: Einleitung mit kritischem Nachtrag. A. a. O. S. 523

33 Hermann Cohen: Brief vom 9.9.1905 an Natorp. Nach: Helmut Holzhey: Der Marburger Neukantianismus. Bd. 2. S. 342

34 Hermann Cohen: Über das Eigentümliche des deutschen Geistes. In: Schriften zur Philosophie und Zeitgeschichte. 1. Bd. Berlin 1928. S. 567

35 Hierzu s. Christa Uhlig: Reformpädagogik im Kontext sozialer Bewegungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät. Bd. 60. Jh. 2003. H. 4

36 Paul Natorp: Krieg und Frieden, München o. J. (1915). S. ??

37 Paul Natorp: Die Seele des Deutschen. Jena 1918. S. 189

mindest für heutiges Verständnis gänzlich unbegreifbar – mit einer Schwärmeri über den „ideellen Aufschwung von 1914“, den „heiligen Opfermut unserer Jugend“ und „unsrer reifen Mannschaft“ zu verbinden suchte.³⁸ Kurze Zeit später bekannte sich Natorp zu rätedemokratisch-parlamentarischen Prinzipien und formulierte sein Verständnis für den Kampf der Spartakusgruppe. Er sprach von der leiblichen und seelischen Verwüstung, welche die kapitalistische Wirtschaft, die nichts als „schlecht verkleideter Dauerkrieg“ sei, und zwar seit Anbeginn, anrichte, und zwar nicht nur in den Ländern der Hochindustrie, sondern bis in die letzten Winkel der Erde.³⁹ Kapitalismus sei Gleichgültigkeit gegen die Zukunft und Belastung der Zukunft der Menschheit. Keinerlei systeminterne Reformen könnten daran etwas ändern.

Dieses Bild widersprüchlicher Haltungen könnte beliebig erweitert werden. All das ändert jedoch nichts daran, daß von Vertretern des Marburger Neukantianismus vor allem nach dem ersten Weltkrieg interessante progressive Wirkungen ausgegangen sind. Was besonders wichtig ist: Viele standen im antifaschistischen Lager. Das gilt vom „Austromarxismus“, vor allem von Otto Bauer und Max Adler, es gilt auch für den Internationalen Sozialistischen Kampfbund um Leonard Nelson bzw. dessen Nachfolgerschaft, und es gilt für die Einwirkungen des Marburger ethischen Sozialismus in der Staats- und Rechtstheorie, wie wir sie bei Gustav Radbruch oder Hermann Heller finden. So spricht manches für das Urteil Ferdinand Tönnies', wonach Marburg wohl die einzige akademische Stätte im deutschen Reich war, die als Herd entschiedener Zukunftsgedanken Licht und Wärme ausstrahlte.⁴⁰

3.

Widersprüchlich waren auch die Wirkungen, die vom Marburger Neukantianismus auf die organisierte europäische Arbeiterbewegung ausgingen. Es kam vor allem in Deutschland, Österreich, Rußland, Italien und Frankreich zu regen theoretischen Debatten. Diese verliefen zumindest anfangs und zeitweise in relativ sachlichen Bahnen. Erst im Zusammenhang mit den politischen Richtungsdebatten kam Schärfe in die Diskussion.

Es gibt in der Geschichte dieser Diskussion eine wenig bekannte, aber lehrreiche Episode. In der sozialdemokratischen Wochenzeitschrift „Die Neue Zeit“ von 1894 findet sich eine aus der Feder August Bebels stammende

38 Paul Natorp: Die Seele des Deutschen. Jena 1918. S. 202

39 Paul Natorp: Kant über Krieg und Frieden. Ein geschichtsphilosophischer Essay. Erlangen 1924. S. 52

40 Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. Bd. XXIX.. S. 895

Besprechung⁴¹ zu einem Schriftchen Paul Natorps über Pestalozzi⁴². Bebel empfahl seinen Lesern, das Schriftchen zu erwerben und zu lesen. Natorp wollte in seiner kleinen Arbeit die pädagogischen Reformideen Johann Heinrich Pestalozzis, des großen Aufklärers, Erziehers und von Altruismus erfüllten Menschenfreundes, für ein modernes, demokratisches, sozialistisches, an den Interessen des arbeitenden Volkes orientiertes Bildungskonzept fruchtbar machen. Dabei bestimmte Natorp den Sozialismus als ethische Idee im Sinne der praktischen Philosophie Kants und des Kantschen kategorischen Imperativs. Auf diesen theoretischen Zusammenhang ging Bebel jedoch nicht ein, zumindest nicht direkt. Er brachte die Grunderfahrung des zunehmenden Konflikts zwischen den liberalen Politverheißungen und der sozialökonomischen Wirklichkeit ins Spiel und machte geltend, daß es auch im Hinblick auf ethische Aspekte der gesellschaftlichen Lebenswirklichkeit wesentlich ist, die Aufmerksamkeit der Theorie den realen, letztlich ökonomisch bedingten Interessenkonstellationen und Machtverhältnissen in der Gesellschaft zu widmen. Ein Jahr später kam es zu einem brieflichen Gedankenaustausch. Natorp bedankte sich für Bebels Rezension. Er bekannte sich wieder zur Tradition des ethischen Idealismus Kants und Fichtes, betonte die Wichtigkeit der sozialen Erziehung und Willensbildung für Fortschritte der Arbeiterbewegung und des Sozialismus und gab sich überzeugt, daß die idealistische und die materialistische Auffassung vom Sozialismus einander nicht widersprechen müssen. Bebel stimmte in seiner Antwort der Relativierung des Gegensatzes von Materialismus und Idealismus zu, hob jedoch wieder das Gewicht hervor, das der harten Realität der ungleichgewichtigen Machtpositionen der Klassen auch in der theoretischen Reflexion zukommen sollte, und auch im Hinblick auf Natorps Sozialismus der Bildung machte Bebel die gesellschaftlichen Voraussetzungen für das Wirksamwerden eines solchen Konzepts geltend.

Der Gedankenaustausch zwischen dem sozialistischen Arbeiterführer und dem Berufsphilosophen blieb meines Wissens leider eine Episode. Jedenfalls hatte Bebel deutlich gemacht, daß auch auf ethischem Gebiet die gesellschaftlichen Verhältnisse in ihrer geschichtlich-sozialen Konkretheit in den Blick zu nehmen sind und nach Wegen zu suchen ist, um die gesellschaftliche Realität praktisch zu verändern – im Sinne der Aufhebung der real ungleichgewichtigen sozialökonomischen Machtverhältnisse und der damit verbundenen

41 August Bebel: Pestalozzi's Ideen über Arbeiterbildung und soziale Frage. In: August Bebel: Ausgewählte Reden und Schriften. Band 3. München u. a. 1995

42 Paul Natorp: Pestalozzis Ideen über Arbeiterbildung und soziale Frage. Heilbronn 1894

Pressionsstrukturen. Ethische Konzepte, welche der bei Bebel skizzierten Dimension entbehren, verfehlen – wie immer ihre sonstigen theoretischen Fundamente beschaffen sein mögen – die geschichtliche Realität und Konkretion, und sie verfallen der Gefahr, der moralisierenden Heuchelei oder Lüge Tür und Tor zu öffnen.

Der Einfluß des neukantianischen ethischen Sozialismus auf die politischen Richtungsstreitigkeiten in der europäischen Arbeiterbewegung sind oft erörtert worden. Häufig wird ein essenzieller Zusammenhang von neukantianischen Einflüssen mit reformistischen Tendenzen behauptet, speziell mit dem berühmten Ziel-Mittel-Satz Bernsteins.⁴³ Man habe durch Anknüpfung an die neukantianische Ethik, wie sie Bernstein exemplarisch vollzogen habe, die entwicklungsgeschichtliche Begründung des Sozialismus durch eine ethische ersetzt und auf das sozialistische Ziel verzichtet. Bernstein habe mit der von Marx betriebenen „Diskreditierung des Moralischen und Ethischen“ aufgeräumt.⁴⁴

Das sind Legenden. Die hier gebotenen Bezüge auf Bernstein sind mehr von ideologischem Hörensagen als von Sachkenntnis getragen und fast durchweg unzutreffend.⁴⁵ Und wenn man nach Theoretikern sucht, die ein „Endziel“ oder eine „Bewegung zum Endziel“ propagierten, wird man gerade auf ausgewachsene Neukantianer treffen, etwa auf Paul Natorp oder auf Rudolf Stammler. Letzterer erblickte genau darin die Gesetzmäßigkeit des sozialen Lebens⁴⁶. Vorländer empfahl Kautsky, er solle doch gegen Bernsteins These von der Bewegung ohne Endziel Kants Sittengesetz akzeptieren, weil es die Setzung eines Endziels impliziert⁴⁷, und er gab sich in diesem Sinne sogar Mühe, die Formel von der Diktatur des Proletariats als mit Kant (mit dessen Stiftung der Republik durch Gewalt) im Einklang befindlich darzulegen. Schließlich vertrug sich der neukantianische ethische Sozialismus bei vielen mit hoher Affinität zum revolutionären Kampf gegen Militarismus,

43 Siehe beispielsweise die Beiträge in Helmut Holzhey (Hg): *Ethischer Sozialismus. Zur politischen Philosophie des Neukantianismus*. Frankfurt a. M. 1994

44 Gesine Schwan: *Betrachtungen zur Aktualität Bernsteins*. In: *Bernstein und der Demokratische Sozialismus* (Hgg. von Horst Heimann und Thomas Meyer). Berlin/Bonn 1978. S. 110

45 Siehe hierzu Wolfgang Eichhorn: *Bernstein – Marxist, Dissident? In: Berichte. Forschungsinstitut der Internationalen Wissenschaftlichen Vereinigung Weltwirtschaft und Weltpolitik (IWVWW) e. V. April 2000. S. 71 ff.*

46 Rudolf Stammler: *Wirtschaft und Recht ...* Leipzig 1896. S. 599

47 Karl Vorländer: *Kant und Marx*. S. 233

Kolonialismus und Krieg und mit höchstem persönlichen Einsatz in diesem Sinne. Man braucht nur auf Kurt Eisner zu verweisen.

In Wahrheit waren die Zusammenhänge also widersprüchlich, verwickelt und verschlungen, und sie haben die Entwicklung der Arbeiterbewegung in verschiedene Richtungen beeinflusst.⁴⁸ Auch die Konstruktion direkt verlaufender Traditionslinien vom ethischen Sozialismus zu heutigen Parteibewegungen und politischen Konzepten ist allemal skeptisch zu beurteilen.

4.

Das Bestreben der Neukantianer, sozialkritisch-demokratische und sozialistische Positionen von einem „reinen“, jeglicher Empirie abholden philosophisch-ethischen Grundkonzept her zu gewinnen, glich einem Spagat. Der war noch vollziehbar, so lange man sich in der heilen Welt des reinen Willens und des daraus wieder deduzierten idealischen Sozialismus bewegen konnte – ähnlich Natorp noch in seinem späteren (nicht unumstrittenen) Werk „Sozialidealismus“, wo er meint, der Idealismus müsse sozial, der Sozialismus ideal werden, aber dabei sei der Idealismus das „Innerlichere und Umfassendere“, und das „Beiwort 'sozial'“ sei nur eine nähere Bestimmung.⁴⁹ Ich habe vorhin meine Sympathie für die Herleitung des Sozialismus aus Kants Moralgesetzlichkeit bekundet. Aber man muß natürlich auch sehen, daß die deduktive Einfachheit dieser gedanklichen Konstruktion der realen Komplexität und Widersprüchlichkeit der Dinge nicht gerade angemessen war. Der Vormarsch der kapitalistischen industriellen Revolution, der den massiven Übergang zu imperialistischer Kolonial- und Kriegspolitik einleitete und so neben bisherigen ganz neue sozialökonomische und sozialpolitische Konfliktfelder schuf und bis in die Katastrophen und Erschütterungen der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts zuspitzte – all das mußte ethischen Konzepten, die vom „reinen Willen“ und von theoretischer Abstinenz gegenüber der Lebenspraxis leben, den Boden entziehen.

48 Auch Helmut Holzhey stellt fest – ohne sich von der von ihm selbst mitgetragenen Legende loszusagen –, das „Gruppen und Figuren mit ganz unterschiedlicher Zielsetzung“ an Kants Philosophie anzuknüpfen versuchten, sowohl solche mit „reformistischer Bescheidenheit“ als auch solche mit „revolutionärem Elan“ (und er nennt Kurt Eisner, Hugo Haase und Max Adler). (Helmut Holzhey: Neukantianismus und Sozialismus. Einleitung. In: Ethischer Sozialismus. Zur politischen Philosophie des Neukantianismus. (Hg. Helmut Holzhey). Frankfurt a. M. 1994. S. 9

49 Paul Natorp: Sozialidealismus. Neue Richtlinien sozialer Erziehung. Berlin 1920. S. IV

Bei Staudinger und Vorländer gewinnt man den Eindruck, daß sie die sich vertiefende Kluft zwischen der „reinen“ Moraltheorie und den realgeschichtlichen Konfliktlagen empfunden haben. Dementsprechend waren sie um eine Synthese der Kantschen Ethik und der Marxschen Geschichts- und Sozialismustheorie bemüht. In dieser Hinsicht setzten sie sich von Cohen und Natorp ab. Karl Vorländer sah sich später zu dem Vorwurf gezwungen, daß man bei Cohen, Natorp und teilweise auch bei Stammler (der sich ja eingehend mit Marx' Geschichtstheorie beschäftigt hatte) ein näheres Eingehen „auf die entwicklungsgeschichtliche Denkweise überhaupt vermißt.“⁵⁰ Staudinger und Vorländer suchten das Kantsche Sittengesetz mit allerhand sozialen und geschichtlichen Realgehalten aufzuladen, weil dies den Geltungswert des Sittengesetzes erst ermögliche. Dieses Anliegen ist ohne Zweifel berechtigt, nur wird auf diese Weise der theoretische Grundgedanke des Kantianismus in der Ethik praktisch ausgehebelt. Denn für Kant liegt der „Grund der Verbindlichkeit“ des Sittengesetzes „*a priori* lediglich in Begriffen der reinen Vernunft“.⁵¹ Wenn also die allgemeine Gesetzesform – handle nach einer Maxime, die zugleich als allgemeines Gesetz gelten kann – erst positiv-normativen und damit Geltung erheischenden Charakter annimmt, indem sie einen geschichtlich konkreten Inhalt erlangt und so im Fluß der Geschichte steht, wie sich Kurt Eisner gelegentlich ausdrückte, dann erweist sich die durch die reine praktische Vernunft gesetzte absolute und situationsunabhängige Geltungskraft des Moralgesetzes als Fiktion.

Bei Max Adler und Otto Bauer und in ihren Kontroversen mit Karl Kautsky und dessen Ethikkonzept wurde die Problematik noch deutlicher. Dem Sozialismus liegen nach Adler einerseits objektive Gesetzmäßigkeiten im Sinne der Marxschen Geschichtsauffassung zugrunde, andererseits geht in ihn auch das Wirken ethischer Wertungen ein, und Adler versuchte das Ineinandergreifen beider Aspekte zu fassen.⁵² Adler distanzierte sich von einer Ethik, die sich vorwiegend mit der Proklamation allgemeingültiger Moralprinzipien beschäftigt, wobei er die unverzichtbare theoretische Bedeutung des Kantschen Ethik-Konzepts für den Marxismus darin sah, daß es die von Kautsky nicht berücksichtigte „Eigenart des Ethischen“⁵³ erfasse. Ähnlich argumentierte auch Otto Bauer in einer Kontroverse mit Karl Kautsky⁵⁴ mit dieser Ei-

50 Karl Vorländer: Kant und Marx: Ein Beitrag zur Philosophie des Sozialismus. Tübingen 1926. S. 152

51 Grundlegung 389

52 Max Adler: Marxistische Probleme. Stuttgart 1913. S. 142 ff

53 Max Adler: Ebenda S. 108

genart des Ethischen. Er brachte ein Beispiel: Gesetzt, der Prolet X stehe vor dem Gewissenskonflikt, ob er ein Arbeitsangebot annehmen soll, um seine Familie vor dem Hunger zu retten, auch wenn er dabei zum Streikbrecher wird. Wenn dem X mit Kautsky wissenschaftlich erklärt werde, daß der Sieg der Arbeiterklasse gesetzmäßig und daher der Streikbruch zu verurteilen sei – so Bauer –, so helfe ihm das nicht weiter, weil damit nicht gesagt sei, welches der widerstreitenden Gebote das rechte, allgemeingültige sei. Das aber werde durch die Ethik Kants beantwortet, die das Kriterium nicht im Inhalt, sondern im Formalen, in der Tauglichkeit zur allgemeinen Gesetzgebung sehe. Natürlich stellte Kautsky im gleichen Band der „Neuen Zeit“ postwendend die Gegenfrage, ob der arme Teufel nunmehr, da ihm Kants Grundsatz einer allgemeinen Gesetzgebung erklärt sei, tatsächlich wisse, wie er sich entscheiden soll. Kautsky verwies darauf, daß ethische Schablonen bei derartigen Konflikten scheitern müssen. Stattdessen schlage er vor zu klären, „wie der Fall eigentlich liegt“. Sei X beispielsweise gewerkschaftlich organisiert, so habe er das Recht, an die Solidarität der Kollegen zu appellieren. Sollten sich diese in gleicher Notlage befinden, weil die Streikkassen leer und die Streikkräfte erschöpft sind, so müsse man möglicherweise für den Abbruch des Streiks eintreten.

Diese Kontroverse ist interessant. Ich werde nur auf einige Aspekte eingehen. Adler und Bauer waren im Recht, als sie feststellten, daß nur von der Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung her und vor allem ohne ethische Grundsätze des Handelns keine Sozialismus-Konzeption begründet werden kann. Kautsky hätte auch kaum bestritten, daß man im Ringen um den Sozialismus moralischer Ideale bedarf. Dennoch ist festzuhalten, daß bei Kautsky oft eine geradezu fetischartige Sicht von der Gesetzmäßigkeit des Sozialismus zum Vorschein kam. Während der Massestreikdebatte ließ sich Kautsky in einer Polemik mit Kurt Eisner dazu verleiten, die materialistische und die ethische Sozialismusbegründung einander gegenüberzustellen und die Entscheidung für die eine oder die andere zu verlangen. Und wenn Kautsky gegen seine neukantianisch beeinflussten Diskussionspartner verkündete, das Kantsche Sittengesetz sei ein „tierischer Trieb, nichts anderes“⁵⁵, so war das ein offenkundiger Fehlgriff, während Bauer und Adler mit Sicherheit auf der

54 Otto Bauer: *Marxismus und Ethik*. In: *Die Neue Zeit*. 24. Jg. 2. Bd. S. 485–499; Karl Kautsky: *Leben, Wissenschaft und Ethik*. In: *Ebenda* S. 516–529

55 Karl Kautsky: *Ethik und materialistische Geschichtsauffassung*. Berlin/Bonn 1980. S. 63, 64

besseren Fährte waren, als die das Sittengesetz mit der Klärung der Eigenart des Ethischen verbanden.

Auf der anderen Seite war Kautsky im Recht, als er betonte, daß moralische Prinzipien, die Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben, in Entscheidungssituationen versagen, wenn sie in der Abstraktion von der Konkretheit des wirklichen Lebens verharren, was ja bei Kant theoretisches Prinzip ist. Tatsächlich könnte sich in dem von Bauer kreierten Beispiel der Prolet X – ob er sich nun so oder so verhält – auf Kants allgemeingültige Imperativformel berufen; jede der beiden feindlich zueinander stehenden Entscheidungsmöglichkeiten ist durch Kants Formel gedeckt. Da bedarf es, wie das Kautsky auch forderte, der konkreten Analyse des konkreten Falls in seinen konkreten situativen Wechselbezügen, um abzuwägen, welche Möglichkeiten es für gescheite, tragbare, im Interesse der Arbeiterschaft liegende konfliktausgleichende oder -lösende, sozial gerechte, humane und futurible Entscheidungen gibt. Mit anderen Worten: Das Sittengesetz bedarf der Kasuistik oder – noch bestimmter – es muß kasuistischen Charakter annehmen oder es ist praktisch wertlos.

5.

Wir sehen hier wichtige Einsichten seltsam auf Pro und Kontra verteilt. In der Summe ergibt sich in mehrfacher Hinsicht ein geschichtsphilosophisch interessantes Kapitel. Was zutage trat, waren die Stärken wie zugleich die Schwächen des Kantschen Ethik-Ansatzes und die vielleicht interessanteste Tatsache, daß beide ineinander verflochten sind. Den Grund für diesen Zusammenhang hat Marx in der ersten Feuerbach-These enthüllt: Die „tätige Seite“ wurde nicht vom alten Materialismus, sondern von dem Idealismus entwickelt.⁵⁶

Hegel, der Kants Ethik einer bissigen, von den Neukantianern entweder übergangenen oder doch durchweg unverdauten Kritik unterwarf, hat immer zugleich die theoriegeschichtlich bedeutsamen Einsichten hervorgehoben, die mit Kants Ethik verbunden waren: Die Erkenntnis des Willens habe erst durch den Gedanken der unendlichen Autonomie festen Grund und Ausgangspunkt gewonnen⁵⁷, was bei Hegel geradezu als epochemachende Leistung gewürdigt wurde. Kant setzte beim Subjekt an, und das scheint mir – wie

56 Karl Marx: [Thesen über Feuerbach]. MEW Bd. 3. S. 5

57 Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse. § 135

entgegen strukturalistischen und funktionalistischen Theorie-Ansätzen in der Ethik betont sei – auch aus heutiger Sicht der methodologisch entschieden richtigere Zugriff zu sein. Tatsächlich lieferte Kants Ethik-Idealismus eine abstrakt-philosophische Lesart des Grundgedankens der europäischen bürgerlichen Aufklärung: Der Mensch ist das autonome Subjekt seiner eigenen Entwicklung. Wenn Kant die Wurzeln und Kriterien des Moralischen im menschlichen Subjekt als einem Vernunftwesen suchte, so lag das ganz auf der Linie jener Entwicklung, in der die ethische Theorie von mittelalterlich-theologischen Dogmen gelöst wurde.

Freilich ist das Subjekt, auf das Kant setzt, kein realgeschichtlich agierendes Subjekt. Es bewegt sich nur in der reflexiven Denktätigkeit. Die weitere theoretisch Entwicklung erforderte – auch im Hinblick auf die ethischen Fragen –, ein Subjekt in den Blick zu nehmen, das auf realgeschichtlichem Boden in der materiellen und geistigen Kultur gestaltend und verändernd wirksam wird. Marx wird in seiner Kritik an Hegels praktischer Philosophie von „Subjektivität *gegenständlicher* Wesenskräfte, deren Aktion daher auch eine *gegenständliche* sein muß“ sprechen.⁵⁸ Kants Idee von einem „Subjekt der Zwecke“⁵⁹ stellt sich dafür als notwendige Denkstufe und Denkvoraussetzung dar. Martina Thom hat richtig darauf hingewiesen, daß die Verabsolutierung einer „reinen Vernunft“ ein wichtiger Schritt zur Herauslösung der Subjektivität aus einer fatalistisch wirkenden Naturkausalität war.⁶⁰ Von der letztgenannten Sicht der Dinge waren vor allem die ethischen Theorien der schottischen und französischen Aufklärer, die ebenfalls für den Ausbruch aus dem Bannkreis mittelalterlich-theologischer Konzepte wirkten, indem sie den Ursprung des Moralischen in den Gefühlen, in Lust und Unlust, in physiologischen Gegebenheiten suchten, nicht frei. Kants Grundgedanke vom „reinen Willen“, in dem die sittlichen Begriffe und Gesetze ihren Ursprung haben, bot – wenngleich idealistisch überwölbt – einen entwicklungsfähigen Ansatz für den theoretischen Zugriff auf den diesseitig-innerweltlichen Ursprung der Moralität, einen Ursprung, der vernünftigem menschlichen Urteilen und Mitwirken zugänglich ist. Es ist damit eine unverzichtbare Idee gesetzt: Die Idee der moralischen Selbstbestimmung und Selbstermächtigung des menschlichen Subjekts. Auch in der Sicht der historisch-materialistische Umarbeitung der Subjekt-Objekt-Dialektik sind Entscheidungsfähigkeit,

58 Karl Marx: Kritik der Hegelschen Dialektik und Philosophie überhaupt. In: MEW. Ergänzungsband I. S.577

59 Grundlegung 438

60 Martina Thom: Immanuel Kant. Leipzig, Jena, Berlin o. J. S. 299

Entschlußkraft, auf strukturelle Veränderung der Wirklichkeit zielende Kritik und Aktion nur als Handlungen möglich, die ihren (relativen) Grund und Ausgangspunkt im Begriff haben. Sie bedürfen des Vermögens, „eine Reihe von Begebenheiten von selbst anzufangen“, wie Kant in der „Kritik der reinen Vernunft“ sagt.⁶¹ Bewußtsein agiert hier als Urheber neuer Geschehnisse, oder – wie einer der bedeutendsten Materialisten des zurückliegenden Jahrhunderts sich ausdrückte – das Bewußtsein widerspiegelt nicht nur die objektive Welt, sondern es schafft sie auch.⁶² So erwächst also auch der Idealismus der Kantschen Moralphilosophie aus einer einseitigen, überschwänglichen Betonung einzelner Momente der denkenden Verarbeitung der Welt durch den des Menschen.

Aber natürlich bleibt das Idealismus. Die erwähnte Kontroverse Adler – Bauer – Kautsky brachte – speziell im Hinblick auf normative Konfliktsituationen – ein Thema in die Debatte, das für das ganze moralphilosophische Konzept Kants heikel war und bleibt, und es ist interessant, daß ausgerechnet Vertreter des Marburger Neukantianismus, welche die Kantsche Ethik innerhalb der Arbeiterbewegung zur Geltung bringen wollten und auch zur Geltung brachten, die Diskussion auf diesen Punkt geführt haben. Die Problematik hatte allerdings Kant selbst bereits gesehen. Er sprach sie in der „Metaphysik der Sitten“ an, aber nur, um kurzerhand zu leugnen, daß sie überhaupt existiert: Pflichtenkollisionen seien „gar nicht denkbar (*obligationes non colliduntur*)“.⁶³ Das ist eine waghalsige Aussage, der man nur Geschmack abgewinnen kann, wenn man bereit ist, die Augen vor den Konflikten zu verschließen, die sich ausbilden, wenn Moralprinzipien mit Realproblemen zusammentreffen. Die Verwirklichung von Moralprinzipien ist ja aber ihre Bestimmung – hier wurde übrigens Kant von Hegel regelrecht festgenagelt –, und da stellt sich heraus, daß alle in der Realgeschichte auftretenden moralischen Probleme Pflichtenkollisionen sind oder auf ihnen beruhen, mit ihnen verbunden sind oder auf Pflichtenkollisionen führen, zumal dabei Konflikte zwischen Moralprinzipien und anderen mächtigen (und in aller Regel mächtigeren!) Regelkräften menschlichen Verhaltens etwa marktwirtschaftlich-ökonomischer oder machtpolitischer oder juristischer Art in Hülle und Fülle auftreten. Kant verbreitet sich in der „Metaphysik der Sitten“ auch ausführlich über „kasuistische Fragen“.⁶⁴ Aber das alles bleibt

61 KrV B 582

62 Wladimir I. Lenin: Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“. In: LW Bd. 38. S. 203

63 Immanuel Kant: Metaphysik der Sitten. 224

64 Ebenda. Ethische Elementarlehre

bei ihm der moralischen Gesetzmäßigkeit bestenfalls als didaktische Beigabe rein äußerlich. Denn die Kasuistik ist nach Kant fragmentarisch, nicht systematisch.⁶⁵ Das ist klar: Was die Kasuistik angeht, vollzieht sich eben gerade nicht im Umkreis der Deduktionen a priori des reinen Denkens. Es tritt „nur“ in der Wechselwirkung des menschlichen Subjekts mit dem von seinem Willen unabhängigen und für den „reinen Willen“ kontingenten Gang der Dinge auf, liegt somit für Kant prinzipiell außerhalb der Welt des moralischen Gesetzes.

Was sich an Kants Ethik als grundsätzlich verfehlt darstellt, ist also nicht etwa der kategorische Imperativ, sondern dessen idealistische Einbettung. Nachdem Kant das Sollen a) von seinen physiologischen und psychologischen Voraussetzungen im Menschen selbst, b) von seinen geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Voraussetzungen, c) von den in der Welt draußen liegenden Voraussetzungen und Realisierungserfordernissen „befreit“ hat, verbleibt ihm das „reine“, „unbedingte“ Sollen, und dieses Sollen unterliegt dem „Imperativ, der kategorisch gebietet, weil das Gesetz unbedingte ist“⁶⁶. Demnach ist diese Gesetzesfassung absolut, zeitlos gültig, ehrfurchtgebietend wie der bestirnte Himmel über mir, und sie fordert mich kategorisch zum Handeln auf. Das Dumme ist nur, daß sie mir absolut nicht sagen kann, wie ich handeln soll in dieser realgeschichtlichen Welt mit ihren Imponderabilien und Interessenkollisionen, ihrer unerschöpflichen Vielfalt widerstreitender Bestrebungen und konfligierender Ansprüche, ihrem hochgradig komplexen Geschehen und ihren von meinen Absichten abweichenden Tendenzen.⁶⁷ Diese eigentlich problematischen Seiten des Sollens sind ausgeblendet, sie tan-

65 Ebenda. 411

66 KpV 57

67 Den Einwand hat in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts bereits Georg Simmel den Neukantianern entgegengehalten (Franz Mehring hat sich darauf zustimmend bezogen. Franz Mehring: *Schriften über Kant*. In: *Gesammelte Schriften*. Bd. 13. S. 203): Kants Imperativ funktioniert nur bei ganz einfachen und primitiven Verhältnissen (Georg Simmel: *Einleitung in die Moralwissenschaft. Eine Kritik der ethischen Grundbegriffe*. Berlin 1893. S. 71), aber sobald anstehende Entscheidungen in die Wirrmis gekreuzter Interessen und Bindungen verflochten seien, versage er vollständig, weil wir nicht wüßten, wo die Formulierung des allgemeinen Gesetzes, d. h. die Vernachlässigung der singulären Komplikationen einzusetzen habe (Georg Simmel: *Kant. Sechzehn Vorlesungen*. Leipzig 1905. S. 105). Ich füge hier noch eine Bemerkung an, die typisch ist für Stellungnahmen aus dem Bereich des amerikanischen Kommunitarismus: „Aber was die Handlungen betrifft, denen man sich widmen soll, was die Ziele anbelangt, nach denen wir streben sollen, scheint der kategorische Imperativ zu schweigen.“ (Alasdair McIntyre: *Geschichte der Ethik im Überblick*. Meisenheim 1984. S. 183). Er scheint nicht nur zu schweigen, er schweigt realiter, und er muß ja schweigen!

gieren gar nicht weiter: „Unerfahren in Ansehung des Weltlaufs, unfähig auf alle sich ereignenden Vorfälle desselben gefaßt zu sein, frage ich mich nur: Kannst du auch wollen, daß deine Maxime ein allgemeines Gesetz werde?“⁶⁸

Hier tritt wieder das Miteinander von Positiva und Negativa der Kantschen Ethik zutage. Einerseits brachte Kant die Erfordernisse jener bürgerlichen Umwälzung, in der sich die Menschheit von den Fesseln patriarchalischer, alt-orientalischer, serviler, leibeigenschaftlicher Abhängigkeitsverhältnisse befreite, in eine Form, die auf die dieser Umgestaltung gemäße moralische Selbstgesetzgebung zielte, auf die Bildung entsprechender moralischer Motivationen und gesellschaftlicher Verantwortlichkeiten im denkenden und handelnden Individuum. Andererseits überantwortet Kants Imperativethik die Maßstäbe dessen, was moralisch begründetes oder geleitetes Handeln ausmacht, der subjektiven Sphäre der Maximen. Die formale Prozedur der Sicherung von Widerspruchsfreiheit im Hinblick auf die Tauglichkeit meiner Maximen zu einer allgemeinen Gesetzgebung, die von Kant und den Kantianern so sehr betont wird, kann daran gar nichts ändern. Wenn ich in meine Erwägungen über die Tauglichkeit meiner Maximen zu einer allgemeingültigen Gesetzgebung nicht auf die allen Erwägungen vorausliegenden geschichtlichen-sozialen Realkonflikte gründe, die ja die Möglichkeiten meines Handelns und auch die möglichen Resultate meines Handelns mit bedingen, dann kann ich, wenn ich einigermäßen pfiffig bin, beliebigen Maximen diese Tauglichkeit andeuten und -dichten.⁶⁹

An dieser ethisch prekären Situation ändert sich auch nichts, wenn ich nicht nur frage, ob *ich* wollen kann, daß meine Handlungsmotive zu einer allgemeinen Gesetzgebung werden, sondern ob alle, die davon möglicherweise betroffen sind und die sich möglicherweise an einem als möglich postulierten herrschaftsfreien Dialog beteiligen, diskursiv möglicherweise einigen, daß sie es auch wollen könnten. Daran mag sympathisch scheinen, daß mit der diskursiven Verfahrensweise die sozialgeschichtliche Natur des moralischen Urteilens mehr zur Geltung kommt. Aber im Hinblick auf normative Ver-

68 Grundlegung, 403. In der „Metaphysik der Sitten“ geht Kant noch weiter mit der etwas seltsamen Feststellung, daß die Ethik gar nicht Gesetze für Handlungen gibt, denn das tut das *Ius*, sondern nur für die Maximen der Handlungen (Metaphysik der Sitten, 388)

69 In diesem Punkt hat Hegel der Kantschen Moraltheorie mehrfach auf den Zahn gefühlt. Die formelle Übereinstimmung mit sich bedeutet, so Hegel, nur die Festsetzung der abstrakten Unbestimmtheit; alle unrechtliche und unmoralische Handlungsweise könne auf diese Weise gerechtfertigt werden. Auf der von Kant gebotenen theoretischen Basis sei es, was immer man tut, eine Ungeschicklichkeit, unmoralisch zu sein, lesen wir in der „Phänomenologie.“

bindlichkeiten ist mit solchem Verfahren kein Gran Objektivität gewonnen. Dem folgenden Urteil des Rechtsphilosophen habe ich nichts hinzuzufügen: „Alle sich aufs Prozedurale beschränkenden Gerechtigkeitstheorien beruhen auf dem intellektualistischen Fehlschluß, verbindliche Normen aus den bloß formalen Bedingungen sozialer Kommunikation ableiten oder den Geltungsgrund normativer Verbindlichkeit in diesen Bedingungen aufdecken zu wollen. Der Zirkel ist unaufhebbar: Ehe man über die Eigentums-, Gleichheits- und Freiheitsverhältnisse der Bürgerinnen und Bürger zu diskutieren beginnen kann (also auch über deren Eigentumslosigkeit, Ungleichheit und Unfreiheit), sind die strukturellen Gewalten mit ihren Eigentums-, Gleichheits- und Freiheitskonsequenzen längst etabliert. Wie sollen die Monologe des juristischen Homunkulus aus folgenlosem Denken in eingreifende Gedanken verwandelt werden? Sich an einem idealen Gegenbild zur realen Rechtswelt delectieren, mag Intellektuellen vergnüglich scheinen, wie andere Glasperlenspiele auch. Die Welt aber will verändert werden und nicht nur als veränderungswert gedacht.“⁷⁰

6.

Im Hintergrund der Debatten, die der Neukantianismus vor allem in der Arbeiterbewegung ausgelöst hatte, stand immer das facettenreiche Problem der Determiniertheit sozialgeschichtlicher Prozesse (moralischer Phänomene eingeschlossen). Die Begründung des Sozialismus aus geschichtlichen Gesetzmäßigkeiten und die Begründung aus ethischen Prinzipien, traten in der Regel als miteinander unvereinbare Konzeptionen hervor. Neigten die einen dazu, einen sozialistischen Gesellschaftswandel als etwas aufgrund sozialökonomischer Prozesse demnächst mit unerschütterlicher Notwendigkeit unvermeidlich Eintretendes anzusehen, so deklarierten die anderen, ein solcher Wandel sei im reinen Denken, einem dem reinen Willen entspringenden Moralprinzip verwurzelt. Theoretisch gesehen, ist das eine die Kehrseite des anderen, und das gehört zu den Grundlagen der unseligen Idee eines Dualismus von geschichtlicher Entwicklung und übergeschichtlichen Moralprinzipien.

Diesen Dualismus aufzulösen, ist auch heute eine der theoretischen Aufgaben. Dafür gibt es inzwischen, wo einerseits gesellschaftliche Prozesse unter dem Aspekt irreversibler Zustandsfolgen komplexer, sich in unerschöpflich vielfältigen zufälligen Begebenheiten und Aktivitäten vollziehenden System-

70 Hermann Klenner: Gerechtigkeitstheorien in Vergangenheit und Gegenwart. In: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät. Bd. 8, Jg. 1995, H. 8/9. S. 107

veränderungen verstanden werden, andererseits die Historizität moralischer Anschauungen tiefer verstanden wird, veränderte methodologische Ansatzpunkte. Aber damit wird ein Problem tangiert, das auch im Hinblick auf Kant und die Auseinandersetzungen um den Marburger Neukantianismus eine gesonderte Betrachtung erforderte.